



Abend:

Zeitung.

220.

Freitag, am 13. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Fortsetzung.)

Indem wir damit von dem physikalischen Theile unseres diesmaligen Berichtes auf den gewerbwissenschaftlichen übergehen, begegnet uns zuerst eine hochwichtige Mittheilung des jetzt bekanntlich in Nordamerika anwesenden Ritters v. Gerstner über das dortige Post-, Dampfschiffahrts- und Eisenbahnwesen. Das Postwesen bildet darnach in den Vereinigten Staaten einen wichtigen Theil der Verwaltung, welcher der Central-Regierung überlassen ist; dieselbe erhält aber aus diesem Zweige des öffentlichen Dienstes keinerlei Vermehrung der Staatseinkünfte, indem (hört!!!) jeder Ueberschuß der Post-Einnahme über die Ausgabe auf verbesserte Post-Einrichtung und, namentlich, auf Eröffnung neuer Post-Verbindungen verwendet wird. Unmittelbar steht das ganze nordamerikanische Postwesen unter einem General-Postmeister, welcher Mitglied des Cabinets des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist, nach dem Beispiele aller dortigen Beamten aber nur einen sehr mäßigen Gehalt (4000 Dollars) bezieht. Die Postmeister haben durchaus keinen festen Gehalt, sondern nur Procente der Einnahme, deren Betrag aber ein gewisses Maximum (2000 Dollars) nicht übersteigen darf. Die Länge der Straßen, auf welchen die Briefpost befördert wird, betrug im Jahre 1838, in allen Staaten zusammengekommen, 134818 englische Meilen, und die Anzahl der Postbüreaus (man er-

staunt!) 12519. Was die Beförderung der Posten auf den Eisenbahnen betrifft, so muß, da der Staat die letzteren lediglich als Privat-Eigenthum ansieht, jeder Vertrag über die Beförderung der „Mail“ (Briefpost, welche aber, nach dem unten angegebenen Gewichte der beladenen Wagen, auch wohl Gelder und Güter transportirt) auf derselben mit beiderseitiger freier Zustimmung geschlossen werden. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche die Post-Administration dieser Beförderung beilegt, spart sie aber hierunter nicht, und zahlt für ihre großen, beladen über 30 Centner wiegenden Mails, auf die deutsche Meile, gegen 3 Thaler unseres Geldes (ich kenne das Abkommen nicht, welches die königlich sächsische Post-Administration mit den Entrepreneurs der Dresden-Leipziger Eisenbahn wegen Beförderung ihrer Postwagen getroffen hat; hier ergiebt sich aber Gelegenheit zu interessanten Vergleichen). Man wird uns einwenden, daß diese Postbeförderung in einem Lande Schwierigkeiten finden müsse, dessen nördliche Provinzen eine große Hälfte des Jahres hindurch mit so hohem Schnee bedeckt sind, daß die Eisenbahnen unfahrbar werden müssen. Allein die Amerikaner sind, nach mehreren vergeblichen Versuchen, auf Schneeräumungs-Apparate verfallen, welche nichts zu wünschen übrig lassen, den Schnee rein von der Bahn fegen, und das auf den Schienen entstehende Eis zerschneiden. Liegt der Schnee nicht zu hoch, so wird ein solcher Apparat gleich vor der Locomotive angebracht; ist aber die Schneehöhe bedeutend, so geht eine eigene Locomotive etwas

früher damit ab; ja, man wiederholt letzteres, nach Umständen, zwei auch drei Mal, und ist solchergestalt dahin gelangt, das Hinderniß des Schnees gar zu beseitigen, und die Zeit der Fahrten auch im Winter stets einzuhalten. Die Reisenden befinden sich in langen sträubrigen Wagen, jeder mit 50 bis 60 bequemen Sitzen, mit einem Ofen, um den ganzen Raum angenehm durchwärmen zu können, und mit einer Localität, welche das Absteigen überflüssig macht, und in Amerika besonders nothwendig ist, wo sich so oft ganze Familien, Frauen und Kinder der Eisenbahnwagen bedienen. Am Ende eines jeden solchen Wagens befindet sich eine kleine Brücke, mittelst welcher man von einem Wagen in den andern gelangen, und Besuche abstatten kann; ja, in einigen Wagen trifft man separate kleine Familien-Zimmer, mit eigenen, diesen Gemächern zugewiesenen Dienstmädchen. Ein besonderer Wagen ist als Büffet eingerichtet, und die Erfrischungen werden aus demselben durch Aufwärter im ganzen Zuge umher getragen. Endlich ist man gar so weit gegangen, Wagen mit 40 und 50 Betten herzustellen, und die Bettstellen so einzurichten, daß sie am Tage zurückgeschlagen und in bequeme Sitze verwandelt werden können. Also gleicht dann ein solcher nordamerikanischer Eisenbahn-Wagen völlig einem Dampfschiffe, an dessen Bord, wie die Amerikaner sagen, man alle Bequemlichkeiten des Schiffes besitzt, ohne doch die Seekrankheit fürchten zu dürfen. Wir Europäer sehen aber, was wir in dieser Hinsicht von den uns, leider! über den Kopf gewachsenen Amerikanern noch zu lernen haben.

Dabei sind die amerikanischen Eisenbahnen meistens von einer, in Europa noch ganz ungekannten Ausdehnung. So geht bereits eine Eisenbahnstrecke von Boston (Massachusetts) bis Greensboro (Georgia) auf eine Länge von 1203 englischen Meilen, welches also jetzt die längste Bahn in der Welt ist (wobei sich indeß einige See-Überfahrten mit Dampfschiffen einbegriffen finden). Einer Menge anderer Bahnen von, wenn auch nicht ganz gleicher, doch auch sehr großer Ausdehnung thue ich gar nicht einmal erst Erwähnung, um so weniger, da diese Unternehmungen in Amerika mit einer reißenden Schnelligkeit vor sich gehen, und fast jeder Tag etwas Neues bringt. Indes darf ich einem unverzüglichen ferneren Berichte darüber entgegensehen, und werde dann auf den mehr als interessanten Gegenstand in diesen Blättern sogleich zurückkommen. Nur in Bezug auf den Kostenpunkt für den Reisenden bemerke ich schließlich noch, daß man für die englische Meile etwan 2 Silber Groschen (Preussisch) zu zahlen hat, welches in einem Lande, wo

so viel Numerair verbreitet ist, auch eben nicht übertrieben erscheint.

(Beschluß folgt.)

Woher hat Ischoffe den Stoff zu seinem Pfarrvicar von Wildtschire?

Ischoffe erwähnt in den einleitenden Worten zu der genannten Erzählung eines Bruchstückes aus dem Tagebuche eines armen Vicar aus Wildtschire, das im Jahre 1766 in dem British-Magazine mitgetheilt wurde und wahrscheinlich Goldsmid den ersten Gedanken zu seinem Vicar of Wakefield gab. Bei dem Durchblättern der Hamburgischen Adress-Comtoir-Nachrichten vom Jahre 1777 fällt mir so eben eine Uebersetzung jenes Bruchstückes in die Hände, überschrieben: „Journal eines Curaten oder Vicarii in Wildtschire. Denen die es fassen können gewidmet.“ Da dieses kleine Bruchstück unverkennbar auch unserm deutschen Dichter nicht nur den Stoff zu seiner Erzählung lieferte, sondern ihm auch bei den Eigenthümlichkeiten im Styl und der Darstellungsweise in jener Erzählung als Muster diente, so dürfte manchem Freunde Ischoffe's die Mittheilung jenes kleinen Artikels nicht unerwünscht seyn. Derselbe lautet wie folgt:

„Montag — empfangen 10 Pfund Sterling von meinem Rector Dr. Stal, als meine halbjährige Besoldung — eine lange Zeit vor der Stubenthür gewartet, eh' ich vorgelassen ward, und wie der Herr Doctor mich vor sich kommen ließ, nöthigte er mich nicht zum Sitzen, ob ich gleich 10 englische Meilen weit zu Fuße hergekommen war — item — gab der Dr. mir den Wink, er könne wohl für 15 Pfund des Jahrs einen Curaten bekommen. — Dienstag — ausgezahlt 9 Pfund Sterling an sieben Personen, denen ich schuldig war, konnte aber für dasmal kein Paar alte schwarze Beinkleider kaufen, die mir Meister Althoff um ein billiges feil bot, weil meine Frau einen Unterrock viel nöthiger, auch Pine und Pine keine Schuhe an den Füßen hatten, um in Gottes Kirche zu gehen. — Mittwoch — meiner Frau einen Unterrock und Schuhe für beide Töchter gekauft; verlor aber unglücklicher Weise auf dem Wege nach Hause eine halbe Guinea durch ein Loch in der Tasche, das sie vorher nicht darin bemerkt hatte, mithin besteht dato unsere ganze Baarschaft in einer halben Krone (27 Mg.) — item — verwies ich meiner Frau ihre diebsfalsige Betrübniß und ermahnte sie gärtlich doch fern.r der Güte unsers Gottes zu trauen. — Donnerstag — aus dem Wirthshause vom Berge einen Zettel erhalten, worin ein Herr mich ersuchen ließ, ihn, dringender Geschäfte wegen, zu

besuchen — hingegangen und gefunden, daß dieser Herr ein armer abgedankter Schauspieler war, den man wegen einer Schuld von 7½ Pence mit Personalarrest bekümmert hatte. — Was war in dieser Verlegenheit zu thun? Der Bäcker Martin, ob wir ihm gleich seinen Kerbstock am Dienstag berichtet hatten, kündigte uns gleichwohl allen fernern Kredit auf, und Georg Wanst, der Metzger, ließ uns sagen, wie er hätte munkeln hören, wie der Rector statt meiner, einen Curator um einen geringern Lohn annehmen dürste, und er mir daher wohlmeinlich rathen wolle, mich nach einer bessern Kunde im Scharren umzusehen — traurig! — doch aber beherzigte ich: daß Mangel der Menschenliebe, Mangel der Gerechtigkeit sey; daß der Vater aller Menschen an uns nur um deswillen seine Glücksgüter verleihe, damit wir nothdürftige Brüder damit erfreuen sollen: daß wir auch weiter nichts thun, als eine Schuld bezahlen, wenn wir eine Handlung der Wohlthätigkeit verrichten — mithin zahlte ich des armen Schauspielers Rechnung von den mir noch übrigen Schilling, und gab ihm den Ueberschuß als Zehrpennig mit auf die Reise. — Freitag — ein Festtag für mich und meine Familie, im buchstäblichen Verstande; stellte mich deswegen krank, damit ich des Essens überhoben seyn möchte, und meine Portion von dem sparsamen Mittagmahle meiner armen Frau und Kindern konnte zu Theil werden lassen — item — meiner Frau erzählt, wie ich den Schilling verwendet; dieses vortreffliche Geschöpf, anstatt mich jener Handlung wegen zu tadeln, segnete die Güte meines Herzens und brach in Thränen aus — Pro nota: Von nun an meiner Frau nimmermehr zu widersprechen so lange als ich lebe — denn, eine Seele — die wie die ihrige denkt, wenn sie auch gleich hier und da die Regeln der Klugheit übertritt, bleibt demungeachtet liebenswerth; und welch ein Glück, wenn aus einer solchen Abweichung von der geraden Linie der Haushaltungskunst, eine Wellenlinie der Schönheit und aus dieser eine Tugend entsteht, die den Werth eines Königreichs übertrifft! — Sonnabend — meine Predigt fertig, die ich am Sonntag — in vier verschiedenen Kirchspielskirchen gehalten — nach geendigtem Gottesdienste kam ich äußerst müde und hungrig nach Hause — nicht mehr als 2½ Pence in der Tasche — aber, siehe da, die Güte meines Gottes! — der arme abgedankte Schauspieler, den ich aus dem Wirthshause befreit hatte, war ein reicher Herr, der zufälliger Weise gehört hatte, ich sey eben so wohlthätig als dürftig; und daher aus angeborener Güte des Herzens bewogen worden, mir einen thätigen Dienst zu erweisen; denn kaum war ich eine Stunde zu Hause

gewesen, als er hineintrat, sich für meinen Freund erklärte, mir eine Banknote von 50 Pfund Sterling in die Hand gedrückt, und am folgenden Montag mich zum Pfarrer an seiner Patronalkirche, jährlich mit 300 Pfund Sterling erhob.“ F. W. L.

Eine eigne Manier zur Wiedererlangung entwendeten Eigenthums.

Als im Jahre 1700 Kopenhagen von dem schwedischen Könige Karl XII. belagert ward, baten sich oft auch schwedische Soldaten bei dem Pfarrer Jochum zu Böslued zu Gaste. Nach geendigter Mahlzeit nahmen sie sich auch die Freiheit, die dabei gebrauchten Löffel, Messer und Gabeln ihres Wirths in die Taschen zu stecken und mitzunehmen. Als Jochum einmal zu einem schwedischen General zur Tafel geladen ward, steckte er ebenfalls nach geendigtem Mahle, Löffel, Messer und Gabel in seine Taschen und wollte sich empfehlen. Einer der Diener erlaubte sich, ihm zu bemerken, daß er wohl in Gedanken etwas in die Tasche Ungehöriges eingesteckt habe. „Ich bitte,“ erwiderte er bei der Zurückgabe des Eingesteckten, „um Verzeihung; ist das nicht bei den Schweden so gewöhnlich? Ich glaubte dieß und that es darum auch; denn die Herrn Schweden, welche bei mir speis'ten, haben es so gemacht.“ — Nach Verlauf einiger Stunden bekam er alle jene mitgenommenen Tischgeräthe wieder zurück. D.

Der Lebensmüde.

Liebliche Düfte
Dort von den Hügeln
Tragen die Blumen
Freundlich mir zu;
Dort von den Gräbern
Laden die Lüfte
Zu seliger Ruh.
Dort ist mein Eden,
Himmlichen Frühling
Bringt es allein:
Bette den Müden
In Deine Stille,
Irdische Hülle
Schläfst Du dann ein.

Ach! auf der Erde
Ewiges Leiden,
In ihrem Schooße
Ewiger Frieden:
Irdisches Scheiden,
Ewiges: Werde!
Bleibende Loose
Ueber hienieden!

Dr. M. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Mainz, Mitte August 1839.

Mit jedem Jahre bewährt sich die hohe Nützlichkeit und Zeitgemäßheit des rheinischen Kunstverbandes mehr, und wir hatten bei der jüngsten, großen Kunstausstellung im Juli Gelegenheit genug, diese Behauptung bestätigt zu finden. Die 350 Gemälde, welche ausgestellt waren, und worunter sich Schöpfungen von bedeutendem Kunstwerth befanden, beweisen, daß es jetzt die entferntesten und bedeutendsten Künstler wohl der Mühe werth halten, ihre Arbeiten nach den Rheinstädten zu schicken, da man hier auf die legalste Weise gegen die Künstler verfährt, sich um den Absatz ihrer Werke ernstlich bemüht, und die Kunst mit Nachdruck befördert. Diese Strebungen im Interesse der Kunst datiren sich einzig von dem Momente der Bildung des rheinischen Kunstverbandes, denn alle früheren Ausstellungen in diesen Städten zur Zeit, als sie noch isolirt da standen, waren weder für die Künstler noch für die Kunst von Belang. Die Kräfte sind glücklich concentrirt worden, und mit diesen concentrirten Kräften der fünf Rheinstädte läßt sich Erstaunliches für die Kunst in der Zukunft hoffen. — Gehe ich zu unserer diesjährigen Kunstausstellung über, so muß ich gleich bemerken, daß das Fach der Geschichtsmalerei in diesem Jahre zuerst würdig repräsentirt war, durch eine Reihe von etwa 40 Gemälden, wovon die meisten verdienstlich, mehrere aber auch ganz ausgezeichnet waren, wie die Gemälde von Folz aus Bingen (jetzt in Paris), Diez aus Karlsruhe, Gögenberger aus Mannheim u. s. w. Die Künstler, welche sich an der rheinischen Kunstausstellung zu betheiligen pflegen, haben wohl die Notiz im Generalberichte vom vorigen Jahre, worin es bei Gelegenheit der Preis-Gemälde also heißt, beachtet: „Von dem Wunsche ausgehend, daß die Künstler mehr als bisher zu Darstellungen aus dem Gebiete der Religion und dem Leben der Völker geführt werden möchten, hat sich der rheinische Kunstverein verbunden, von Jahr zu Jahr eine Preisaufgabe für die historische Malerei zu stellen, deren Ergebnis, rücksichtlich des für preiswürdig erkannten Bildes, demjenigen der verbundenen Vereine zufällt, welcher jeweilig den Preis aussetzen und die Kosten tragen wird.“ Es kann in der That nicht genug darauf hingewirkt werden, die Künstler auf diese Bahn der Kunst zurückzuleiten; es ist freilich die schwierigste, aber auch die lehrendste und ehrenhafteste. — Landschaften und Marinen waren in großer Anzahl bei der Ausstellung, doch nur eine kleine Reihe hat die Bewunderung der Beschauer herausgefordert, und in dieser Reihe glänzten die Namen Funk aus Frankfurt, Heinelein aus München, Moosbrugger aus München, Schotel aus Modemblik, Roggers aus Karlsruhe, Gadow aus Mainz &c. — Im Genre hatten wir eine nicht minder bedeutende Auswahl, worunter sich viel Vorzügliches befand, namentlich von Grund in Karlsruhe, Spitzweg in München, von Schön daselbst, von Tischbein in Bückeburg, von Kreul in Nürnberg, von Schröder aus Braunschweig, von Peßel in München, von Perlberg in Nürnberg &c. — Die Plastik war schwach repräsentirt, und nur Einiges von Gechter in Paris verdient Erwähnung. Die Ausstellung wurde äußerst zahlreich besucht; leider aber ist nicht erfüllt worden, was ein hiesiger Kunstfreund bei Eröffnung der Ausstellung wünschte. Derselbe drückte sich damals also aus: „Anlangend die so eben eröffnete Kunstausstellung, so wäre zu wünschen, daß je der Zehnte aller Besucher eine Verloosungsactie zeichnen, und je der Hundertste ein Gemälde kaufen müßte. Träfe aber grade zu-

fällig die Reihe des Gemäldekaufs einen armen Teufel, der viel Kunstliebe aber wenig Geld hat, so müßte dieser den ersten besten unserer Reichen in seine Reihe eintreten lassen, damit die auswärtigen Künstler auch wissen, warum sie ihre Gemälde hierher schicken. Bei dem bloßen Beschauen der Gemälde können die Künstler verhungern, und wir rühmen uns doch in einer Zeit zu leben, wo man der Mecäne nicht mehr bedarf. Ich habe mich oft genug darüber geärgert, daß Mainz, diese ehrwürdige Stadt, die Jahrhunderte lang die Kunst so redlich pflegte, und noch immer in vieler Beziehung höher steht, als die meisten Städte des rheinischen Kunstvereines, daß dieses Mainz immer mit der kleinsten Ankaufssumme bei der Uebersicht der von den fünf Vereinen angekauften Gemälde aufgeführt wird.“ Diesmal sind im Ganzen 267 Actien gezeichnet, und kaum für 2000 Fl. Gemälde angekauft worden. Würde in den vier andern Städten nicht mehr gekauft, so stände es schlimm um das Resultat der diesjährigen Turnus-Ausstellungen. Allein man kann annehmen, daß in den fünf Städten zusammen etwa für 25 — 30000 Fl. Gemälde an Mann gebracht worden, und das ist doch schon eine Summa, die sich hören läßt. —

Dieser Tage fand das Jahresfest der rheinisch-naturforschenden Gesellschaft statt, und eine große Anzahl Mitglieder fand sich in dem festlichen decorirten Lokale ein, wo sie abermals staunen konnten über das merkwürdige Wachsthum der Sammlungen aus allen Reichen der Natur. Es ist als ob der Segen des Himmels auf diesem jungen Institute ruhe! Die wissenschaftliche Sitzung wurde von dem wackern Präsidenten Dr. Gröser eröffnet. Die geistreiche Eröffnungsrede, welche der würdige Mann hielt, verdiente wegen ihrer lokalen Wichtigkeit ganz besonders veröffentlicht zu werden. Die Quintessenz bestand darin, daß der Redner, mit besonderer Beziehung auf die Naturwissenschaften, ein Bild entwarf von der wissenschaftlichen Thätigkeit unserer Stadt seit der Gründung der Universität durch Diether von Isenburg bis auf die neuere Zeit, wo diese berühmte Hochschule dem Sturme erlag, der Europa erschütterte; daß er ferner zeigte, wie die aus dem Sturm gerettete medizinische Facultät später noch der einzige, kostbare Ueberrest einer wissenschaftlich einst so glorreichen Periode blieb, bis endlich auch diese dem unwandelbaren Schicksale aller irdischen Anstalten erlag. Unsere neu ins Leben getretene, rheinisch-naturforschende Gesellschaft, behauptet der Redner weiter, muß als Fortsetzung jener verloren gegangenen, herrlichen Institute betrachtet werden, an diese neue Anstalt müssen sich gewissenhaft unsere jetzigen, wissenschaftlichen Strebungen, Hoffnungen und Thätigkeiten anklammern, soll auch in dieser Beziehung die Ehre der Stadt behauptet werden. Nun ging der Redner auf den jetzigen, erfreulichen Stand des Institutes, und auf die neueste Wohlthat über, die demselben durch die Gnade unsres Großherzogs erzeigt wurde, indem Sr. Königliche Hoheit eine neue, bedeutende, jährliche Beisteuer aus dem Universitätsfond überweisen ließ. Ehre dem fürslichen Beförderer alles Schönen und Guten! — Noch andere wissenschaftliche Vorträge von vielem Interesse wurden in dieser Sitzung gehalten, untern andern von dem Secretär der Gesellschaft, Dr. Gorgens, über die neu entdeckten Knochenablagerungen urweltlicher Thiere unweit Mainz (bei Weisenau), worin durch Thatsachen bewiesen wurde, daß diese Ablagerung, sicherlich durch cosmische und tellurische Revolutionen erzeugt, nur hier und nicht anderswo Statt haben könnte. —

(Beschluß folgt.)